

## Predigt über Markus 8,1-9 (II) zum Erntedankfest 2020 in Lohr a.Main

### Predigttext:

„<sup>1</sup>Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: <sup>2</sup>Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen. <sup>3</sup>Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. <sup>4</sup>Seine Jünger antworteten ihm: Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen? <sup>5</sup>Und er fragte sie: **Wieviel Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.** <sup>6</sup>Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie austeilen, und sie teilten sie unter das Volk aus.

<sup>7</sup>Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen. <sup>8</sup>Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. <sup>9</sup>Und es waren etwa viertausend; und er ließ sie gehen.“

Liebe Gemeinde!

Was braucht ein Mensch eigentlich zum Leben? Das ist eine ganz andere Frage als die, was wir *haben*. Die allermeisten von uns haben viel, viel mehr als sie brauchen. Viele von uns würden einige Zeit benötigen, um alles aufzuzählen, was sie in ihrer Wohnung haben und ihren Besitz nennen. Man kann freilich nicht ein-

fach sagen, dass es falsch ist, dass wir so viel besitzen. Unsere Zeit und unsere Lebensweise bringt vieles beinahe automatisch mit sich, und ich denke schon, dass wir vieles entbehren könnten, wenn plötzlich Notzeiten kämen.

Trotzdem glaube ich, dass der Umstand, dass wir so übermäßig viel haben und besitzen, uns unempfindlicher und gleichgültiger macht gegenüber dem, was wir wirklich *brauchen*. Wir merken die Bedeutung des Notwendigen kaum; es ist nur eins unter vielen.

Was *braucht* ein Mensch zum Leben? Jesus nennt im Vater- unser drei Dinge. Erstens: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Zweitens: „Vergib uns unsere Schuld!“ Und drittens: „Erlöse uns von dem Bösen!“ Diese Dinge brauchen wir wirklich. Essen, Trinken und ein Dach über dem Kopf sind viel wichtiger als wie ich von A nach B komme, ob mit dem Mofa, mit Zug oder Bus oder mit einem eigenen Auto oder einem großen eigenen Auto. Dass wir versagen und aneinander schuldig werden drückt uns vielmehr als dass wir nicht das neueste Smartphone besitzen oder den besten Laptop. Und dass wir immer wieder so stark versucht sind, nur an uns zu denken und unser Leben nicht als Dienst am Nächsten zu verstehen und nicht zum Dank und zur Ehre Gottes zu führen – das zeigt, wo wir am dringendsten Hilfe brauchen.

Alle diese drei Dinge kommen in dieser Geschichte vom Speisungswunder Jesu vor. Es geht nicht nur um das „tägliche Brot“, auch wenn es auf den ersten Blick so scheint. „*Mich jammert das Volk*“, sagt Jesus, „*denn sie haben nun drei Tage bei*

*mir ausgeharrt und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.“ (V.2-3)*

Der Hunger ist nicht der Anlass, weshalb diese „große Menge“ von Menschen zu Jesus kam. Er ist das Ergebnis dessen, dass sie drei Tage mit Jesus gingen, bei ihm blieben und ihm zuhörten. Und warum taten sie das? Warum kamen sie teilweise sogar „von weit her“?

Wohl deswegen, weil sie spürten, dass Jesus ihnen das gab, was sie wirklich brauchten. Jesus ist „das Brot des Lebens“ (Joh. 6,35). Bei ihm zu sein vermittelte ihnen das, was sie für ihre Seele zum Sattwerden und zum Heilwerden brauchten. Ich nehme an, dass es drei Tage voller Seelsorgegespräche waren. Die Menschen sprachen von ihrem Kummer, von ihren Ängsten, von ihren Zweifeln und von ihren Lasten. Und Jesus sprach von Gott als einem barmherzigen Vater, der götig und gnädig ist und jeden wieder aufnimmt, der bittend zu ihm kommt. Und die Menschen öffneten sich noch mehr, weil sie spürten, dass Gott da war, dass ihr Leben durch Jesus mit Gott in Verbindung gebracht wurde. Und so wurden sie heil und erlebten neuen Glauben und neue Hoffnung.

Drei Tage lang ging das so. Die Menschen folgten Jesus, obwohl er immer weiter in einsame Gegenden auswich. Und da knurrten auf einmal ganz laut die Mägen. „Ich habe Mitleid mit diesen Menschen. Ich kann sie nicht einfach hungrig nach Hause schicken. Manche würden dabei vielleicht krank werden oder

zusammenbrechen.“ Und dabei schaute Jesus seine Jünger an. Wollte er etwas von ihnen?! Habt ihr / Habt Sie den Eindruck, dass Gott etwas von euch will?

„Seine Jünger antworteten ihm: *Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen?*“ (V.4) Tja, wie soll das gehen? Ich kann die Jünger gut verstehen. Ich fühle mich auch oft überfordert und ratlos. Für meine Belange:

- Wie soll das gehen, dass man so viele Gemeindeglieder im Blick hat?
- Was kann man tun, damit nicht zu viele Menschen aus der Kirche austreten?
- Was kann man denn machen, damit sich junge Menschen in der Kirchengemeinde wohl fühlen?
- Wie geht das heutzutage, bei den Konfirmanden einen echten, persönlichen Glauben an Gott wecken?
- Wie schafft man das hier in der Diaspora, dass die Gemeindeglieder ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln und eine Verbundenheit mit ihrer Kirche spüren?

Oder wenn man die Gesamtlage ansieht:

- Wie kriegen wir es hin, die Unterernährung in der Welt zu bekämpfen?
- Wie bekommen wir die Ausbeutung der Erde und die Klimaveränderungen in den Griff?
- Was können wir noch effektiver tun gegen Unrecht und Unterdrückung?

Tja, wie? Wissen Sie noch, wie es in der Geschichte weitergeht? Jesus sagte nicht: „Überlegt euch mal ein paar Lösungsansätze!“ Auch nicht: „Ich habe ja nicht gemeint, dass ihr alle Probleme lösen müsst.“ Und auch nicht: „Passt mal auf, was ich kann.“ Wer weiß es noch? „*Er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr?*“ (V.5)

Ist das nicht interessant?! Auf einmal taucht doch die Frage nach dem *Haben* auf. „Wie viel habt ihr?“ Ob die Jünger ahnten, was Jesus mit den Broten machen würde, jedoch für sie bestimmt waren? Sollten Sie wirklich die Wahrheit sagen und ihren kompletten Besitzstand angeben? Wie machen Sie das, wenn Sie danach gefragt werden? Wahrheitsgemäße Angaben gegenüber den Behörden des öffentlichen Rechts? Oder versuchen wir, einen vermeintlich sicheren, unantastbaren Rest für uns zurückzulassen?

Wenn es um das geht, was die Menschen zum Leben brauchen, dann will Gott als Teil der Lösung das einbeziehen, was wir haben. Was ist, wenn er dich fragt? Was ist, wenn er deine Mitwirkung braucht?

„*Sie sprachen: Sieben. Und Jesus gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie aussteilten, und sie teilten sie unter das Volk aus.*“ (V.5b.6) Jesus nimmt in die Hand, was sie haben. Er widmet es Gott, indem er dafür dankt. Und dann lässt es durch die Hände seiner Jünger aussteilen.

Schaut, so möchte Gott sein Reich bauen. So möchte Gott zeigen, dass er zu allen gütig und barmherzig ist.

Er braucht dich und mich als Handlanger. Durch unsere Hände, durch unsere Worte, durch unsere Herzen sollen seine Gaben weitergereicht werden und dürfen Hilfe, Trost und Ermunterung geschehen. Durch das, was wir mitbringen und haben, will Jesus es geschehen lassen. Wenn wir bereit sind, dass Unsrige ihm zur Verfügung zu stellen, dann gebraucht und vermehrt er es auf wunderbare Weise und lässt den Menschen zukommen, was sie brauchen: das tägliche Brot, die Vergebung der Schuld und Erlösung vom Bösen.

„*Sie aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll.*“ (V.8) Schau, du selbst wirst nicht zu kurz kommen. Trau dich und sage Gott, dass du bereit bist und ihm zur Verfügung stehst. Und du wirst miterleben dürfen, wie Not gelindert wird und wie Menschen dankbar und froh aufatmen. Und alles, was du hier gibst und einsetzt an Gaben, an Zeit, Kraft und Liebe, das wirst du reich zurückbekommen.

Wissen Sie, es passiert so schnell, wovor in der Lesung (5. Mose 8,7-18) gewarnt wird: nämlich dass wir Gott vergessen, wenn es uns gut geht. Dass unsere Dankbarkeit nachlässt, wenn wir versorgt sind. Dass unsere Frömmigkeit und Gottesfurcht schwindet, wenn wir satt sind und in schönen Häusern wohnen. Dabei ist es doch immer Gott, der uns „Kräfte gibt“ (5. Mo. 8,18) und der uns Gesundheit und Leben erhält“

Das heutige Erntedankfest erinnert uns daran: „Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn.“ Wir haben Erntegaben vor den Altar Gottes gestellt, um Gott bewusst Dank zu sagen für das tägliche Brot und für alles Gute, für die Familie und für liebe Menschen, für den Frieden in unserem Land und 30 Jahre Deutsche Einheit.

Liebe Gemeinde! Es ist eine wunderbare Botschaft, die wir heute hören und mit nach Hause nehmen dürfen: Gott sieht uns. Er versteht uns, und er hilft uns. So sehen wir Jesus hier. Er nimmt sich für die Menschen viel Zeit, hört ihnen zu und will sie nicht einmal hungrig nach Hause gehen lassen. Und er will auch durch unsere, durch deine und meine Hände zum Segen austeilen lassen, was wir haben bzw. was wir empfangen haben und nicht für uns behalten wollen, sondern ihm zur Verfügung stellen.

Nachdem die sieben Brote ausgeteilt worden waren, heißt es in der Geschichte: „*Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen.*“ (V.7) Ich weiß nicht, von wo auf einmal diese Fische herkamen. Ob die Jünger am Anfang doch nicht den ganzen Besitzstand abgegeben haben? Vielleicht haben Sie sich auch gedacht: Naja, er hat ja nur nach Broten gefragt. Wie auch immer, als sie das Wunder wahrnahmen, das geschah, brachten sie auch noch diese Fische zu Jesus.

So wird es auch uns gehen: Was wir mit Gott erleben, wird uns ermutigen und mehr Vertrauen schaffen, so dass wir bereit werden, Gott immer mehr zu geben und unser Leben immer

ganzheitlicher in seinen Dienst zu stellen. Es ist so menschlich: Wir öffnen uns vorsichtig und allmählich für Gott.

Die Jünger hatten übrigens schon einmal etwas ganz ähnliches erlebt. Zwei Kapitel zuvor berichtet Markus in seinem Evangelium, dass Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen der Jünger eine Menge von über 5000 satt gemacht hat. Als wenn sie das völlig vergessen hätten! Aber so sind wir Menschen. Wir brauchen die stetige Erinnerung an Gott und daran, was er für uns tut. Das ist nicht etwas, das man einmal gehört und kapiert hat – und dann ist es gut. Darum versammeln wir uns zum Gottesdienst. Und darum feiern wir das Abendmahl, von dem Jesus sagte: „Tut das zu meinem Gedächtnis!“

Was braucht ein Mensch zum Leben? Nahrung, Kleidung und Wohnung für den Körper, und darüber hinaus Frieden, Vergebung und Gottvertrauen für die Seele. Was brauchst du heute, und was erbittest du jetzt von Gott?

Und Gott bewusst danken, ihm zur Verfügung stellen, was wir empfangen haben, bereit sein, für ihn auszuteilen, mehr und mehr Vertrauen zu Gott gewinnen und erleben dürfen, wie Er Not lindert.

Möge jeder von uns daraus etwas mitnehmen. Möge Gott so unter uns sein Reich bauen! Amen.